Der Schwabenkrieg und Tengen 1499

Von Hubert Rothfelder, Tengen

I. Die Schweiz löst sich vom Deutschen Reich

Seit Beginn des 14. Jahrhunderts hatte sich die Zugehörigkeit der Eidgenossenschaft zum Deutschen Reich merklich gelockert. Das Haus Habsburg — Österreich hatte in der Schweiz, seinem Stammland, ausgedehnte Besitzungen. Es suchte, diese zu erweitern, seine Rechte zu mehren und zu festigen. So kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den adelsstolzen Habsburgern und den freien, ihrer Kraft bewußten Bauern der Innerschweiz. Die Kämpfe endeten fast immer mit einer blutigen Niederlage der Ritter, wie 1315 bei Morgarten am Ägerisee, unweit Einsiedeln, und 1386 bei Sempach, nordwestl. Luzern. Aber immer noch betrachteten sich die Schweizer als Mitglieder des Deutschen Reiches und hatten immer wieder erreicht, daß die deutschen Kaiser ihre Rechte und Freiheiten bestätigten.

Da fiel im Jahre 1438 die Wahl der Kurfürsten auf Albrecht II. aus dem Hause Habsburg - Osterreich, und die Würde des Reichsoberhauptes verblieb bei diesem Hause bis zum Ende des Reiches 1806. Das war verhängnisvoll. Denn das Mißtrauen der Schweizer wuchs, besonders unter Kaiser Friedrich III. (1440 - 1493), dessen Pläne gegen sie gerichtet waren. Die Urkantone Schwyz, Uri und Unterwalden hatten sich schon 1291 zu einem "Ewigen Bund", zur "Eidgenossenschaft" zusammengeschlossen; ihr politisches Ziel war Unabhängigkeit, war Selbstregierung. Die Deutschen Kaiser übertrugen ihnen auch Hoheitsrechte, wie den Blutbann, das Zoll-, Münz- und Geleitrecht. Der Bund erweiterte sich durch den Anschluß von Luzern, dem reichen Zürich, Glarus, Zug und dem mächtigen Bern. Er beherrschte die Alpenpässe und damit den einträglichen Handel über die Gebirgsstraßen. Die Abhängigkeit vom Deutschen Reiche war nur noch Formsache. Im Laufe des 15. Jahrhunderts waren die Eidgenossen zu vollem Bewußtsein ihrer kriegerischen Kräfte gekommen, besonders durch die siegreichen Kämpfe gegen Karl den Kühnen, den mächtigen Herzog von Burgund, den sie 1476 bei Grandson und bei Murten vernichtend schlugen.

Auch ihre demokratisch-republikanische Staatsform war ein entschiedener Gegensatz zur vorwiegend fürstlich-monarchischen Gestaltung im Reiche. Kaiser Friedrich bestätigte aber nun die Rechte der Eidgenossen nicht wieder, die darum voller Argwohn waren gegen alle Handlungen des Reichsoberhauptes, auch gegen den Schwäbischen Bund, den der Kaiser ins Leben rief, um die öffentliche Ordnung zu sichern.

Ein scharfer Gegensatz entstand nun zwischen Schweizern und Schwaben, die doch beide demselben alamannischen Stamm angehören. Die Ritterschaft im Hegau verließ sich in der drohenden Gefahr auf den Schutz Osterreichs. Die Spottsucht — sie war um jene Zeit auf beiden Seiten übergroß — verletzte die Schweizer Bauern als "Chuemelker" und "Chuegier".

Der Sohn und Nachfolger Kaiser Friedrichs III., Maximilian I. (1493 — 1519), war ursprünglich ein Freund der Schweizer. Er wollte mit der Eidgenossenschaft wieder ein gutes Verhältnis herstellen und damit die Macht des Reiches stärken. Nur dann konnte die Auseinandersetzung mit den Feinden des Reiches, mit den Türken und ihren Verbündeten, den Franzosen, zum Erfolge führen, sich die Sehnsucht nach Einigkeit, Ordnung und inneren Frieden erfüllen.

So schuf Maximilian 1495 die großzügige und so notwendige Reichsreform: durch den "Ewigen Landfrieden" gegen die Fehdelust der Herren, durch das "Reichskammergericht" für die Streitigkeiten der Landesherren untereinander, durch den "Gemeinen Pfennig", d.h. die allgemeine Steuer für die Bedürfnisse des Reichs, z.B. zur Abwehr der Türken, die an den Grenzen Osterreichs und Ungarns standen. Gerade der Landfriede und das Kammergericht waren gegen die gewalttätigen Fürsten und Herren gerichtet — die Eidgenossen hätten also allen Grund gehabt, diese Reichsreform zu begrüßen.

Aber die Auffassung der Schweizer richtete sich in erster Linie gegen das Reichskammergericht und den Gemeinen Pfennig. Sie glaubten, daß dadurch ihre eigene Gerichtsgewalt mit ihrem altgewohnten deutschen Recht beschränkt werde und sahen in der allgemeinen Reichssteuer eine Sonderabgabe zugunsten des Hauses Habsburg. Sie lehnten also diese Reichsgesetze ab und schlossen 1496 mit dem König von Frankreich ein Bündnis, dem allerdings Bern in reichstreuer Haltung zunächst nicht beigetreten ist.

II. Der Ausbruch des Krieges

Eine klare Entscheidung war nicht zu umgehen. Kaiser Maximilian war entschlossen, den Reichsgesetzen mit Gewalt Achtung zu verschaffen, nachdem sein Entgegenkommen auf die Eidgenossen keinen Eindruck gemacht hatte. Im Februar 1499 kam es zu den ersten Zusammenstößen in Graubünden und Liechtenstein, also an der Tiroler- und Vorarlberger Grenze. Der Schwabenkrieg begann, trotz der Vermittlungsversuche des Bischofs von Konstanz. Im März erneuerte die Eidgenossenschaft ihr Bündnis mit Frankreich auf zehn Jahre. Darin sicherte ihr der französische König militärische Hilfe zu gegen jeden Feind oder vierteljährlich 20 000 Gulden Hilfsgelder für die Dauer des Krieges; außerdem jedem "Ort" (Kanton) eine jährliche und dauernde "Pension" von 2 000 Gulden. Dafür erhielt er freie Truppenwerbung in der Schweiz und die Zusicherung, daß keine eidgenössischen Söldner gegen Frankreich dienen. Diese "Pension" — es waren reine Bestechungsgelder — zahlte Frankreich lange Jahre; noch 1522 erhielt Schaffhausen seine 2 000 Gulden, d.h. etwa ein Zehntel seiner gesamten Steuereinnahmen. [Vgl. Bächtold "Festschrift der Stadt Schaffhausen 1901 S. 99.]

III. Tengen und der Krieg im Hegau

Der Krieg spielte sich ab im Grenzraum von Liechtenstein bis Basel in Form von Einfällen in das Gebiet des Gegners. Im Februar, April und Mai unternahmen die Eidgenossen drei Einfälle in den Hegau. Die Herrschaft Tengen grenzte an die Schweiz, und die meisten Güter und Rechte, über die die Herren von Tengen noch verfügten, lagen in der Schweiz. Sein oder Nichtsein der Herrschaft wie der Untertanen stand auf dem Spiel.

A. Erster Zug in den Hegau vom 19. — 26. Februar 1499

Als sich das Aufgebot von Bern, Zürich, Fryburg, Solothurn in Schaffhausen (die drei letztgenannten Kantone waren noch nicht Vollmitglieder der Eidgenossenschaft, sondern nur auf bestimmte Zeit verbündet) gesammelt hatte, rückte es am 19. Februar gegen Gottmadingen und stürmte Schloß Heilsperg, dessen Besatzung durch einen geheimen Gang entwich. Das Schloß, in das die Bauern ihre Habe geflüchtet hatten, wurde geplündert und in Brand gesteckt. Tags darauf zogen die Eidgenossen vor Schloß Randegg, das sich tapfer wehrte. Gegen freien Abzug aber übergab die Besatzung auch diese Burg; sie wurde ebenfalls eingeäschert.

Von diesen Vorgängen war Graf Erhard von Tengen unterrichtet und schrieb nun mit seiner Gemahlin Adelheid geb. Gräfin von Montfort am 21. Februar an den Rat von Schaffhausen, sie hätten mit "niemand . . . kein verbündnus noch vereynung" und bitten um Hilfe; "ir wellent uns und unseren kleinen kinden helfen und raten, damit wir nit so elendiglich verderbt werden. So wollen wir auch tun mitsampt der herrschaft Tengen, mit unsern armen lüten, all das, was sich zu tuen gebürt, es sye mit burgrecht ald (oder) anderm".

Die Schaffhauser gehen darauf ein. Graf Erhard kommt mit der Herrschaft unter den Schutz der Stadt, huldigt ihr (gelobt Treue) mit seinen Untertanen und nimmt acht Schaffhauser als Besatzung ins Städtle auf. Graf Erhard, seit 1485 als Hofrichter in Rottweil nachweisbar, war der einzige der Hegauer Ritterschaft, der sich vom Unternehmen des Schwäbischen Bundes fernhielt, was ihm von seinen Standesgenossen sehr verübelt wurde. Er hatte jedenfalls einen klaren Blick über die zerfahrenen Verhältnisse im Schwäbischen Bund, über dessen Unfähigkeit zu einer zielbewußten und tatkräftigen Führung des Krieges. Eine Besatzung von acht Mann war wirklich bescheiden, aber sie genügte, wie es sich erwies, durch ihre bloße Anwesenheit voll und ganz. Sie war billiger als eine große Truppe, als Brandschatzung, Plünderung und Einäscherung. So blieb die Herrschaft vom Kriege verschont.

In Tengen hielt sich sonst der ältere Bruder Erhards, Graf Jakob auf, der vermutlich Junggeselle war. Von ihm hören wir zunächst nichts, erst im Sommer treffen wir ihn und zwar im kaiserlichen Hoflager in Hüfingen. Wir dürfen annehmen, daß er sich bei Ausbruch der Feindseligkeiten um die Neutralität der Herrschaft Tengen beim Schwäbischen Bund oder wahrscheinlicher beim Kaiser selbst bemühte, während sein Bruder dieselben Ziele bei der Gegenpartei, den Eidgenossen, verfolgte.

Inzwischen verbrannten die Eidgenossen Schloß Rosenegg und "sust vil gueter dörfer nächst da herumb", ebenso Schloß Homburg, das Dorf Steißlingen, die Schlösser Singen und Friedingen samt Dorf und Schloß Staufen bei Hilzingen. Schließlich rückten sie vor Engen, unterließen aber einen Sturm, rückten am 26. Februar ab, "verbrannten alle die Dörfer, die sie funden und zugen . . . gen Schaffhusen".

In Tengen aber lagen die acht Schaffhauser Knechte mit ihren Hauptleuten Heinrich Zolli und Konrad Bucher, die am 27. Februar in einiger Unruhe beim Rat in Schaffhausen anfragen, sie "wissen nit, wie es ein gestalt hat in dem leger (Kriegslager im Hegau)" — bei ihnen wäre nichts vorgefallen, als "daß Tengen . . . gehuldet und geschworen hat".

Anfangs März wird berichtet, daß von Stühlingen oder der Baar her "kleine Partien" (des Schwäbisen Bundes) auf die Herden Jagd machten und den Leuten des Grafen Erhard in Kommingen Vieh geraubt wurde; ähnlich lautet eine Nachricht vom Tengener Orte Wiechs.

Am 15. März meldet Graf Erhard dem Rat von Schaffhausen, daß sich "ein zug unseres widertails" (Gegners, d.h. des Schwäbischen Bundes) sammle und beabsichtige, gegen Tengen zu ziehen. Er bittet um Hilfe und hofft, falls er "benotiget oder belegert (bedrängt oder belagert) werde", daß die von Schaffhausen ihm beistehen. Auch die Schaffhauser führen den Kleinkrieg weiter und verbrennen am 21. März zu Riedöschingen "18 hüser und sust etlich schüren".

B. Zweiter Zug in den Hegau vom 16. April bis 1. Mai 1499

Im März 1499 herrschte sehr schlechtes Wetter. Größere Unternehmungen der Eidgenossen wurden darum bis Mitte April verzögert. Auf einem "Tag" (Versamm-

lung der Vertreter der Kantone) in Zürich war inzwischen ein neuer Zug "ins Hegi" beschlossen und Baden (Schweiz) als Sammlungsort bestimmt worden. Am 16. April überschritten sie bei Kaiserstuhl den Rhein und rückten in den Klettgau ein gegen Grießen, Geislingen, Küssaburg und Lauchringen. Es waren 4 000 Berner. Die von Luzern, Fryburg und Zürich belagerten Tiengen, das von 1 400 Knechten, die Bürger nicht gerechnet, verteidigt wurde. Nun schickten die Berner ihren Eidgenossen vor Tiengen 1 500 Mann zu Hilfe, die jetzt 4 000 zählten. Der Kaiserliche Feldhauptmann in Tiengen, Dietrich von Blumeneck, machte sich aber in Verkleidung aus dem Staube, und den verratenen Verteidigern "entfiele das herz", als sie von der feigen Haltung ihres Hauptmanns hörten. Die Stadt ergab sich gegen Zusicherung des Lebens und freien Abzugs. Nur mit dem Hemd bekleidet, ein Stück Brot in der einen, einen geschälten Stab in der anderen Hand (als Zeichen des Bettlers), verließen die 1 400 Kaiserlichen die Stadt, die geplündert und in Brand gesteckt wurde.

Nach Besetzung der Küssaburg — sie wurde nach Beendigung des Krieges wieder ihrem Eigentümer, dem Bischof von Konstanz, übergeben — zogen die Eidgenossen vor Stühlingen, das den verhaßten Grafen von Sulz-Lupfen gehörte. Am Tage darauf ergab sich das Schloß Hohenlupfen, das eingeäschert wurde. Gegen den Befehl des eidgenössischen Feldhauptmanns zündeten aber die Hallauer Bauern auch das Städtchen an aus Rache dafür, daß die Kaiserlichen ihre Heimat eingeäschert hatten.

Dann marschierten sie am 27. April nach Watterdingen, ruhten einen Tag, legten sich vor Blumenfeld und brachten ihr Geschütz in Stellung. Die Blumenfelder Besatzung zählte 500 Mann und wehrte sich "nit desto minder manhaft". Im eidgenössischen Lager war man darüber betroffen und glaubte, das Städtchen mit dem Geschütz, das den Schweizern zur Verfügung stand, nicht nehmen zu können. Man erinnerte sich an den Mißerfolg, den die schwäbischen Städte 1442 (s. "Hegau" Heft 2) vor Blumenfeld hatten. Schon schickten die Schaffhauser Hauptleute nach Hause "umb ir großen büchsen" (schwere Geschütze), denn den Bernern waren zwei der besten zersprungen.

Aber bevor noch diese schweren Waffen eintrafen, knüpften die Belagerten Verhandlungen an. Man sicherte ihnen ihr Leben zu. "Und uf den Montag (29. April) umb die sibne nachmittag zugen si ab und namen die unsern das schloß und stättlin in und funden groß unsaglich guet darin an korn, husrat, kleidern und kleinotten (Kleinode)". Für den folgenden Tag wurde die Plünderung freigegeben, und am 1. Mai "verbranten sy das stettly zue bulver" und traten den Rückmarsch an. Das waren die von Zürich, Zug, Bern, Luzern, Fryburg und Schaffhausen.

Die Verteidiger von Blumenfeld waren zumeist Bauern aus der Umgebung sowie 100 Landsknechte. Man ließ sie ziehen "mit ihrer bekleidung". Die Bevölkerung der deutsch-ritterlichen Orte hatte sich in das feste Städtchen geflüchtet, das "ein großer trost (Zufluchtsort) der lantschaft gewesen". Ihre beste Habe, Lebensmittel und Vieh hatten sie mit sich genommen. Daher auch die große Beute: "ein großer hort von früchten, korn, haber und mel" — im Wert von 10 000 Gulden!

Einigen Frauen ließen die eidgenossischen Hauptleute etwas Habe, aber die mit ihnen geflüchteten Nachbarn nahmen sie ihnen wieder hinweg. Darüber berichtet Graf Erhart von Tengen: "es waren die lüte von Hinterburg-Tengen", die ja zur Herrschaft Blumenfeld gehörten.

Von Blumenfeld berichtet eine Schweizer Chronik noch ein hübsches Geschichtlein: "Wie die edel frow von Roseneck iren herrn (Ehemann) errettet. Da begab
sich ein edle, lob- und gedächtnuswürdige tat, von der edlen des von Rosenegk
efrowen (Ehefrau), welche nach zuelaß träglicher hab (Zulassung ihrer tragbaren
Habe) iren vorbehalten herren (ihren Eheherrn, den sich die Eidgenossen als Gefangenen vorbehalten hatten) als ir beste und liebste hab mit iren beste kleinot
haruß truog. Wart ir loblich vergönt, darzue ein eidgenoß, so zue iren kleinoten hat
griffen, kum vom strick erbeten (sie hat mit Mühe einen Eidgenossen, der nach
ihrem Schmucke griff, vom Henkerstrick losgebeten)".

Schade, daß diese reizende Erzählung eine Sage ist, die in den verschiedensten Teilen Deutschlands überliefert wird. Sie stimmt in all ihren Zügen überein mit der Märe von den treuen Weibern von Weinsberg aus dem Jahre 1140, die die eheliche Treue verherrlicht. Übrigens ist von einer ehelichen Verbindung Tengen-Rosenegg nichts bekannt und das Geschlecht derer von Rosenegg war um 1499 bereits erloschen.

C. Dritter Zug in den Hegau vom 19. bis 30. Mai 1499

Am Pfingstsonntag, den 19. Mai trafen die Berner mit den Bannern von Zürich, Zug, Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden und Wallis wiederum in Schaffhausen ein, stießen zwei Tage darauf gegen Hilzingen vor und verbrannten das Dorf, das sie im ersten Zug gegen eine hohe Summe verschont hatten, "mitsamt vil schöner dörfer, so in den vorigen zügen unverbränt belieben waren".

Dann rückten sie gegen Stockach und belagerten die Stadt mit zahlreichen Geschützen. Aber die Stockacher wehrten sich tapfer und fügten ihren Feinden viel Schaden zu. Nach vier Tagen zogen diese "mit vil kosten" (großen Verlusten) ab. Sie hatten keine Verpflegung und litten Hunger; auch waren sie nur unzureichend mit Pulver und Kugeln versehen. Am Hohen Krähen vorbei marschierten sie nach Schaffhausen und "verwusten und verbranten alle dörfer, so vorhin uber blipen waren." Von der Zerstörung der wehrlosen Dörfer abgesehen war also dieser dritte Zug infolge seiner leichtfertigen Vorbereitung ein Mißerfolg.

Jetzt endlich scheint der Schwäbische Bund zum Handeln bereit und entschlossen zu sein. Am 25. Juni berichtet Graf Erhard von Tengen den Schaffhausern auf ihre Anfrage, daß er zuverlässige Nachricht habe, daß binnen acht Tagen ein mächtiges Volk (Truppe) sich sammle, um gegen Tengen und Schaffhausen zu ziehen. Am 3. Juli schreibt er, daß das Spaichinger Tal, Tuttlingen und Möhringen voll Volk sei, das sich am kommenden Tage vor Schaffhausen, Dießenhofen und Stein legen werde. Zuvor aber "soll Tengen zuo rumpf" gerichtet werden oder auf kaiserliche Seite treten. Er bittet um Hilfe. Aber es geschieht immer noch nichts. Da unternehmen die Eidgenossen am 20. Juli einen Beutezug gegen Engen und rauben 70 Stück Vieh. Nun aber geht der Sturm durch den Hegau und die Kaiserlichen stehen am 25. Juli in Thayngen mit etwa 8 000 Mann unter Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, Markgraf Friedrich von Baden und Herzog Ulrich von Württemberg. Mit ihnen zogen die Städte Nürnberg, Engen und Radolfzell. Der später weithin als "Ritter mit der eisernen Hand" bekannte Götz von Berlichingen nahm als Edelknappe des Markgrafen von Baden am Zuge teil. Die Thaynger flüchteten in den Kirchhof, in die Kirche und schließlich auf den Kirchturm. Sie wehrten sich, lagen aber unter starkem Feuer der Deutschen und getrauten sich nicht mehr hervor. Die Kaiserlichen steckten nun die Kirche und den Turm mit Pulver, Stroh und Holz in Brand und erstickten die Eingeschlossenen. Etliche zwar sprangen vom Turm herunter, "wurden aber mertails . . . in die spieß empfangen und also jemerlich ermördt, das ir wenig darvon komen".

Die Kriegführung war unvorstellbar hart — auf beiden Seiten —, doch fehlt es nicht an menschlichen Zügen: ein Thaynger sprang vom Turm mit seinem Büblein im Arm. Der Vater stürzte zu Tode, der Bub war unverletzt. Ein markgräflicher Reiter erbarmte sich seiner und nahm ihn mit sich. Wie Götz von Berlichingen in seiner Lebensbeschreibung erzählt, wäre er beinahe ums Leben gekommen. Er lief neugierig in die Kirche, gerade, als man das Pulver zur Sprengung brachte.

Das Schaffhauser Banner traf, 800 Mann stark, erst spät ein und wagte keinen Angriff. In der Nacht rückten die Kaiserlichen auf Befehl ab.

Um diese Zeit hielt sich Kaiser Maximilian in der Baar auf. Am 5. August schreibt er von Hüfingen aus an "Burgermeister, Rat und ganze Gemeinde zu Tengen", sofern sie seine Feinde in Tengen weder ein- noch ausziehen lassen, "so wollen wir üch ouch gnedenlich befridet haben (in Gnaden Frieden halten) also, daß ir und üwer güeter bis zu end des gegenwertigen krieges still sitzen und von uns nit angriffen werdet und daß wir von unsern vigenden (Feinden) uß Tengen (von Tengen heraus) ouch nit beschedigt werden". Also, der Kaiser verlangt von Tengen Neutralität; er verlangt des weiteren 1 — 2 "treffliche" Männer als Geißeln, die sich bei Graf Jakob von Tengen im kaiserlichen Hoflager stellen sollen.

Infolgedessen wird am Tag vor St. Laurenz (9. August) die Schaffhauser Besatzung aus Tengen zurückgezogen. Graf Erhard kam wohl in Verlegenheit und war in Sorge ob der Rache des Hegauer Adels, allein der Kaiser stand zu seinem Wort. Das gibt der Politik der beiden Grafen von Tengen einen reinlichen und versöhnlichen Abschluß. Ohne die Gewandtheit der beiden Herren wäre Tengen zum zweiten Mal innerhalb von 44 Jahren vernichtet worden. Keine Gefahr war für das kleine Gemeinwesen je so groß wie anno 1499.

Der Krieg hatte sich schon während des dritten Einfalls in den Hegau aus unserer engeren Heimat rheinabwärts verzogen. Bei Dornach (Basel) kam es am 22. Juli zu einer Schlacht, in der das Reichsheer entscheidend geschlagen wurde. Der kaiserliche Feldherr Graf Heinrich von Fürstenberg fiel. Schon am 22. September wurde zu Basel der Friede geschlossen. Er brachte den Eidgenossen die tatsächliche Unabhängigkeit vom Deutschen Reich. Nur äußerlich waren sie noch Glieder desselben, bis sie sich im Westfälischen Frieden 1648 nun auch rechtlich vom Reiche lösten.

Durch die Aufnahme von Basel, Fryburg, Solothurn und Schaffhausen im Jahre 1501, und Appenzell 1503 in den "Ewigen Bund" erweiterte sich die Eidgenossenschaft auf 13 Mitglieder oder "Orte"; ihr militärisches und politisches Gewicht war auf lange von großer Bedeutung. Graf Erhard von Tengen hatte im Jahre 1500 das Bürgerrecht von Schaffhausen auf zehn Jahre erworben. Dieser Bürgerbrief wurde 1511 erneuert, doch der Graf behielt sich darin seine Pflicht gegen Kaiser und Reich vor: er sicherte sich so nach beiden Seiten.

IV. Rückblick

Ihre erhebliche Machtsteigerung verdankten die Eidgenossen ihrer Entschlossenheit in der Kriegführung, die sie zu raschem und tatkräftigem Einsatz befähigte, der fast immer zu Erfolg bei geringen Verlusten führte, ganz im Gegensatz zu der zaudernden und unsicheren Haltung auf seiten des Schwäbischen Bundes. Dieser stellte sich auf Verteidigung ein, und ein jedes seiner Mitglieder überließ die Mühsal der Kriegsführung lieber seinem Nachbar. Und doch hätte man mit einiger

Hingabe manches Unheil verhüten können, denn auch bei den Schweizern gab es Schwächen, wichen sie doch vor den entschlossenen Verteidigern von Engen und Stockach zurück.

Die Raubsucht des eidgenössischen Kriegsvolkes war, wie vordem, offenkundig. Doch Plündern und Beutemachen war in jener Zeit noch lange für alle Kriegführenden etwas Selbstverständliches, und ein Völkerrecht gab es nicht. Aber diese Zügellosigkeit erschwerte die Kriegsführung, erschütterte die Gehorsamspflicht und beeinträchtigte die Sicherheit auch einer siegreichen Truppe. Der Troß war schwerfällig und ungewöhnlich groß; die Geschütze waren nicht fahrbar, die Rohre wurden auf Wagen verladen. Dazu kamen die Beutewagen. So betrug die Länge des eidgenössischen Trosses beim Rückmarsch von Blumenfeld "eine ganze meile", d.h. 7½ km, also ein gutes Drittel des Weges von Blumenfeld nach Schaffhausen. Machte man auf dem Marsche Lager, so verlief sich das Volk. Am 28. 4. 1499 schreibt der Zürcher Feldhauptmann an seinen Rat, er wisse, daß er 500 Mann weniger habe, als mit ihm nach Tiengen kamen. Vom Luzerner Aufgebot fehlten 400 Mann, die auf Raub aus seien. Solche Plünderer wurden öfter von der erbosten Bevölkerung überrascht und erschlagen, z.B. vom Krähen und Twiel aus.

Auch unter sich fehlte es bei den Eidgenossen an Verläßlichkeit. "Vil Walche (Welsche) hant si (die Eidgenossen) und Fryburger, uf die wir (Zürcher) . . . ob (wenn) es zu der not (Kampf) käme, wenig trosts (Zuversicht) setzen."

Auf die Härte der Kriegführung wurde schon im Zusammenhang mit den Ereignissen in Thayngen hingewiesen. Auch hierin standen die Eidgenossen nicht zurück. Als Tiengen sich ergab, ergriffen die Eidgenossen drei Juden und verlangten, daß sie zum Christentum übertreten. Zwei ließen sich einschüchtern, wurden getauft und entlassen. Der Dritte blieb standhaft. Er hatte tapfer an der Verteidigung teilgenommen und den Fenner (Fähnrich) von Sursee (Luzern) und den Büchsenmeister (Artilleriebefehlshaber) von Fryburg erschossen. Um ihre Rache zu stillen, hängten die Eidgenossen den armen Mann an beiden Füßen auf, einen Tag und eine ganze Nacht hindurch. Schließlich erklärte sich der Gepeinigte zur Taufe bereit, empfing sie und wurde — enthauptet.

Der Krieg war für den Hegau eine grausame Heimsuchung; ganze Striche der blühenden Landschaft waren ein Trümmerfeld. In der Zürcher Chronik über den Schwabenkrieg findet sich folgende Aufstellung: verbrannt wurden die

Schlösser: Rosenegg, Randegg, Heilsberg, Homburg, Friedingen, Staufen, Worblingen, Neuhausen, Oberstaad, (Ohningen), Steißlingen;

Dörfer: Ramsen, Rielasingen, Singen, Gottmadingen, Hilzingen, Riedheim, Friedingen, Neuhausen, Welschingen, Weiterdingen.

Von nun aber herrschte Friede zwischen Schweizern und Deutschen; ihre Zwistigkeiten trugen sie vor den Richter.

Für Tengen aber bleiben die Ereignisse von 1499 denkwürdig, weil ein Kaiser mit dem "Burgermeister, Rat und der ganzen Gemeinde" einen Vertrag schloß auf Gegenseitigkeit, als ob es gleichgestellte und gleichstarke Partner gewesen wären — der ritterliche Maximilian, der mächtigste Fürst Europas, und das zwar exempte, unmittelbar unter dem Reichsoberhaupt stehende Herrschäftle Tengen, das damals kaum 1000 Einwohner zählte.

Quellen: Quellen zur Schweizer Geschichte XX, XXIX. — Eidgen. Abschiede 639. — Anz. f. Schw. Gesch. VI. — Rüeger, Chron. — Kirchhofer, Neujahrsgesch. XXII. — Festschrift der Stadt Schaffhausen zur Bundesfeier 1901. — ZGO 53, 54. — Schr. f. Gesch. d. Bodensee XXIX. — Fürstenberg. Urk. IV.